

Jörg Becker

Ökumenischer Gottesdienst in der Clemenskirche am 1. Mai 2012

Der 1. Mai des Deutschen Gewerkschaftsbundes steht in diesem Jahr unter dem Motto „Gute Arbeit für Europa“. Und zum Thema Europa will ich in diesem Gottesdienst ein paar Gedanken äußern.

Dass die Göttin Europa in einer Strandhöhle im südlichen Libanon geboren wurde, kann man in den klassischen Sagen des Altertums bei Gustav Schwab nachlesen. Ich habe es immer als einen besonderen Glücksfall empfunden, dass Europas eigene kontinentale Identifikationsfigur von außerhalb Europas kommt. Europa definiert sich also nicht männlich kraftprotzend von innen, sondern feminin verspielt von außen. Ich sehe in der Geburt der Europa eine Geburtsstunde der Weltoffenheit, ich rieche die Pinien und Apfelsinenbäume an der Levante und ich denke an die lebensstiftende Kraft des Olivenbaums rund um alle Länder des Mittelmeers.

Ich denke auch, dass dieser Mythos bis auf den heutigen Tag ein Fingerzeig dafür sein muss, dass es ein ganz speziell enges, ein sehr besonderes Verhältnis zwischen Europa und dem Orient, zwischen Christentum und Islam, zwischen Abend- und Morgenland gibt, geben sollte. Der furchtbare Konflikt Israel-Palästina ist die noch immer blutende Wunde in diesem Verhältnis – Europa als Friedens-, nicht als Kriegsmacht wäre an aller erster Stelle dazu aufgerufen, diesen Konflikt friedlich beilegen zu helfen und zwar nicht morgen, sondern jetzt.

Aus gewerkschaftlicher Sicht leidet das gegenwärtige Europa an einem Übergewicht an Wirtschafts-, Banken-, Finanz-, Wettbewerbs- und – nach dem Lissabonner Vertrag nun auch – an Polizei- und Militärdiensten. Wo Migrationspolitik im Mittelmeer durch bewaffnete Patrouillenboote ersetzt wird, wo die europäische Fischereipolitik auf eine Zerstörung der einheimischen Fischindustrie vor den afrikanischen Küsten hinaus läuft und wo wie in Frankreich Roma und Sinti mit Zwang in Flugzeuge und zurück nach Rumänien abgeschoben werden, da macht sich ein Europa der Gewalt, des Zwangs, der Macht und der Unwürde breit und stark.

Inzwischen schäme ich mich bei meinen vielen Weltreisen in arme Länder oft dafür, Europäer zu sein.

Mein Europa wäre ein soziales Europa, in dem sich Freiheit und Gerechtigkeit gut miteinander ausbalancieren, eben kein Europa der Ratingagenturen und Finanzmärkte. Mein Europa wäre ein Europa der Musik, der türkischen Saz und des griechischen Sirtaki genauso wie des portugiesischen Fado, aber nicht eines überall zu hörenden schrecklichen Einheitspop. Mein Europa hätte für alle Länder verbindlich festgelegte Sozialstandards und Mindestlöhne, so dass Arbeiter nicht länger gegeneinander ausgespielt werden können. Mein Europa wäre ein Europa grenzüberschreitender Vitalität und Freude und nicht eines von rechtspopulistischen Dummpfbacken wie Pro NRW, dem Niederländer Gert Wilders oder der Französin Marine Le Pen und mein Europa hätte außerdem viel Platz für die Türkei.

Wir Menschen sind verschieden. Und das ist gut so. Unterschiedlichkeit ist das Gegenteil von Langeweile und Unterschiedlichkeit fördert Innovation und macht dynamisch. Im Solinger Bus freue ich mich darauf, anderen Sprachen zuhören zu können, auf der Mummstrasse kann

ich türkische Lebensmittel einkaufen und im Gymnasium Schwertstrasse können die Schüler der Oberstufe chinesisch lernen.

Solingen ist nicht länger provinziell. Solingen wird erwachsen.